

Mörderlied

Ein aventurischer Kriminalroman

von Stefan Schweikert

Leseprobe

Erstes Kapitel

*Der Erste mutig weist den Weg,
und strauchelt nicht auf Pfad und Steg,
Er geht voran mit festem Schritt,
und bist du klug, so gehst du mit.*

(Ein Kinderreim aus Garethien)

Ich höre ihre Schritte schon im Treppenhaus. Die Tür öffnet sich, und für einen Augenblick huscht das Licht aus dem Flur in mein Zimmer. Dann wird es von ihrer Silhouette ausgesperrt.

Sie braucht kein Licht.

Sie findet den Weg auch so.

Ich habe die Decke bis zum Kinn hochgezogen, schließe die Augen und tu so, als ob ich schlafe.

Sie setzt sich auf die Bettkante und sagt: »Gute Nacht, mein Schatz.« Ich spüre ihre Lippen auf meiner Wange.

Dann steht sie seufzend wieder auf.

Ich flüstere: »Gute Nacht, Mama.«

Wie dumm ich bin!

Sie beugt sich wieder über mich. Ihre Hände streichen durch mein Haar. Die Finger gleiten über Stirn, Wange, Hals. Diese Finger sind so feucht und kalt. Nacktschnecken gleich hinterlassen sie eine unsichtbare Spur auf meiner Haut. Ich beiße die Zähne

zusammen, um nicht zu weinen.

Weinen ist nicht gut.

Das tun nur Angsthasen.

Seit Papa nicht mehr da ist, ist es schlimmer als zuvor. Doch dass er nicht mehr da ist, ist meine Schuld.

Er hat es nicht mehr ertragen.

Er hat mich nicht mehr ertragen.

»Es tut mir so leid, mein Schatz«, flüstert sie, und ich weiß, dass es ihr ernst ist. Sie kann nichts dafür. Es war meine Schuld, ganz allein meine. Aber warum muss sie mich immer wieder daran erinnern?

Erst viel, viel später werde ich es verstehen: Sie will von mir die Worte, die ich ihr nicht geben kann: ›Ich bin dir nicht böse, denn es war nicht deine Schuld – ganz allein meine.« Nein, diese Worte werde ich ihr versagen, solange ich lebe – oder - solange sie lebt.

Tobrischer Hof, Sitz der Gareth-Criminal-Cammer, Büro von Gerhalla Isenbrook, am achten Tag des Praiosmondes im Jahre 1033 nach Bosparans Fall.

»Nimm doch Platz, mein lieber Geronius«, sagte Gerhalla Isenbrook.

Geronius Bosko warf seiner Vorgesetzten einen misstrauischen Blick zu. Wenn er ihr ›lieber‹ Geronius war, konnte das nichts Gutes bedeuten. Und in dem Fall blieb er lieber stehen.

»Danke«, sagte er, und verschränkte die Arme hinter dem Rücken.

»Nun, wie du möchtest.« Isenbrooks Tonfall blieb unverbindlich. Die leitende Amtsherrin der Gareth-Criminal-Cammer schob die vor ihr liegenden Papiere in eine Ecke des großen Schreibtischs. Sie hatte niemals etwas Wichtiges offen daliegen. Diese Papiere waren ausschließlich dazu da, hin und her geschoben zu werden. Und da es Geronius geschafft hatte, mit einem schlichten ›Danke‹ seine Vorgesetzte zu verärgern, dauerte es, bis jedes Blatt seinen Bestimmungsort fand.

»Es freut mich, dass du meiner Einladung so prompt gefolgt bist«, fuhr sie endlich fort.

Geronius unterdrückte den Wunsch zu erwidern, dass die ›Bitte um sofortiges Erscheinen‹ keine Bitte im landläufigen Sinne sei. Besonders wenn ihm diese ›Bitte‹ von seiner griesgrämigen Amtsschreiberin mit hämischer Mine übermittelt wurde. Sein gemurmeltetes »selbstverständlich« musste als Kritik an der Vorgehensweise genügen.

»Nun, Geronius«, setzte die Isenbrook, angesichts Boskos Maulfaulheit, ein drittes Mal an. »Weißt du, warum ich dich hergebeten habe?«

Vermutlich bin ich mal wieder irgendeinem Pfeffersack auf die Füße getreten, dachte Bosko, und brachte diesen Gedanken mit einem Schulterzucken zum Ausdruck.

»In letzter Zeit sind in Gareth einige besorgniserregende Morde geschehen. Und wir glauben ...«

»Morde sind immer besorgniserregend«, warf Bosko ein.

»Nun – dem ist zweifellos so. Meist sind die Umstände recht offensichtlich: Eifersucht, Neid, Missgunst, Habgier. Ein Bettler wird von einem Dieb wegen ein paar Münzen erschlagen. Oder ein ...«

»... Kaufmann lässt einen anderen meucheln, um unliebsame Konkurrenz aus dem Weg zu räumen. Der Zweitgeborene tötet den Erstgeborenen, um an Erbe und Titel zu gelangen. Außerdem sollte gesagt werden, dass ...«, unterbrach Bosko sie.

»Mir ist deine Kritik an der praisogefälligen Ordnung in dieser Stadt wohlbekannt. Wenn du ...«

»... der Begriff Dieb üblicherweise impliziert: Er stiehlt. Ein Dieb mordet nicht automatisch, während ...«

»... mir jetzt wieder deine Aufmerksamkeit schenken würdest, anstatt ...«

»... in anderen Gesellschaftskreisen die Übergänge doch etwas fließender scheinen. Ein ...«

»Halt den Mund!« Sie war aufgesprungen, ihr schmales Gesicht zeigte ungewohnte Röte.

»Verzeiht, Euer Gnaden und Exzellenz«, sagte Bosko, und senkte den Blick.

Gerhalla Isenbrook setzte sich wieder und wartete, bis der Rechtswahrer ihr die gebührende Aufmerksamkeit schenkte.

Geronius schloss die Augen und atmete tief durch. Seine Zunge war mal wieder

schneller als sein Verstand. »Es tut mir leid«, presste er zwischen den Zähnen hindurch. Dann folgte jener Satz, den er geflissentlich übte: »Ich wollte nicht an der göttergefühten Ordnung zweifeln.«

Seiner Vorgesetzten schien das als Entschuldigung zu genügen. Versöhnlicher fuhr sie fort: »Ich muss zugeben, dass es auch jener Geisteshaltung, die dir eine erfolgreichere Karriere in dieser Einrichtung versagt, zu verdanken ist, dass ich in dieser Angelegenheit an dich dachte. Da du offensichtlich nicht in der Lage bist, mit deiner Meinung hinter dem Berg zu halten, besitzt du gewisses Vertrauen und gewisse Sympathien in gewissen Kreisen.«

Bosko schaffte es, die Anhäufung gewisser Verklausulierungen nicht zu kommentieren.

»Außerdem ist mir bewusst, dass du durchaus Talente besitzt: Du kannst hartnäckig sein. Du kannst dich in deinen Gegenüber hineinversetzen. Zumindest solange er nicht adeligen Standes oder wohlhabend ist. Du hast ein Gefühl dafür, wenn dich jemand belügt, und kannst um die Ecke denken. Das können wenige.«

Denen, die es können, fehlt irgendwann einmal der Kopf dazu, dachte Bosko. Wie eines Tages auch mir. Wenn ich nicht lerne, den Mund zu halten. Aber Bosko fiel es schwer, angesichts der Komplimente aus dem Mund der Vorgesetzten, sich nicht geschmeichelt zu fühlen. Einen Augenblick zeigte sich ein Lächeln auf seinem Gesicht.

Das Lächeln wurde erwidert: »Geronius, wir kennen uns jetzt so lange. Ich schätze deine Arbeit. Ich schätze deinen Verstand. Und ich schätze dich! Aber auch nach all den Jahren verstehe ich noch immer nicht, warum du dir das Leben so schwer machst.«

Darauf gab es nun wirklich nichts zu erwidern.

»Aber jetzt zurück zu unserem Fall«, nahm Gerhalla Isenbrook den Faden wieder auf. »Wie du richtig erkannt hast, werden in dieser Stadt täglich Menschen durch die Hand eines anderen in Borons Arme geleitet. Meist sind dies einzeln zu betrachtende Fälle von – wie schon gesagt - Habgier, Neid, Missgunst oder Eifersucht. Viele dieser Fälle werden nie geklärt. Und es ist mir bewusst, dass der gesellschaftliche Stand des Opfers bei den Bemühungen unsererseits durchaus eine Rolle spielen kann. Aber du weißt selbst gut genug, wie es um die Ausstattung der Criminal-Cammer bestellt ist. Die letzten Jahre

haben es nicht gut mit uns gemeint. Wir können kaum alle Ämter mit fähigen Leuten besetzen. Da kann die Gewogenheit gewisser Interessengruppen durchaus Einfluss auf die Prioritäten hier im Hause haben. Glaub mir, Geronius, ich würde diesen Umstand gerne mit gutem Gewissen verneinen. Keinem tut das mehr weh, als mir.« In Gerhallas Gesicht zeigte sich aufrichtiges Bedauern. »So scheinen diese Defizite auch dazu geführt haben, dass der Fall, den wir zu bereden haben, lange nicht entdeckt wurde.«

Isenbrook verstummte.

»Welchen Fall meinst du? Und warum wurde er nicht entdeckt?«, stellte Bosko die erwarteten Fragen. Das formelle ›Ihr‹ blieb öffentlichen Auftritten und den regelmäßig aufflammenden Disputen vorbehalten.

»Das Problem an *dem Fall* ist, dass es sich bis gestern um *Fälle* handelte. Es gab keine Zusammenhänge. Die Opfer sind verschiedenen Standes, kommen aus verschiedenen Stadtteilen, sind verschiedenen Alters und Geschlechts.«

»Und jetzt sind plötzlich *Zusammenhänge* aufgetaucht?«, fragte Bosko argwöhnisch. »Oder waren die Zusammenhänge schon immer da, nur hat sie keiner gesehen?«

»Genau deshalb, weil du solche Fragen stellst, bekommst du den Fall«, sagte Gerhalla Isenbrook zufrieden. »Alles, was die Opfer verbindet - und es wundert mich wenig, dass es so lange keinem aufgefallen ist - ist folgender Umstand: Als man sie auffand, fehlte ihnen ein Finger.«

»Vielleicht von Ratten gefressen?«, schlug Bosko vor.

»In einem Herrenhaus in Tempelhöhe gibt es keine Ratten!«

Hast du 'ne Ahnung, dachte Bosko. Bloß haben die Ratten da zwei Beine.

Aber er hütete sich, das laut auszusprechen. Denn er wollte diesen Fall haben.

Unbedingt!

»Jedem Opfer fehlte ein Finger«, erklärte Gerhalla Isenbrook. »Jedem ein anderer. Der Täter sammelt Trophäen.«

»Oder der Täter hat selbst keine«, schlug Bosko vor.

Gerhalla Isenbrook lachte über den Scherz.

Seitdem das ehemalige Hotel ›Tobrischer Hof‹ der Criminal-Cammer als Sitz diente, wurde die alte Küche von den Mitarbeitern als Gemeinschaftsraum genutzt. Auch die Handvoll uniformierter Stadtgardisten, die abgestellt waren, in der Cammer den Wachdienst zu versehen oder die Inspektoren bei ihren Einsätzen zu begleiten, konnte man in ihrer freien Zeit hier finden. Einige hatten ihre Habseligkeiten auf dem Speicher verstaut und schliefen in den Verhörzimmern oder Arrestzellen, solange diese nicht für ihren ursprünglichen Zweck gebraucht wurden.

Das Leben war nicht leicht, nicht für einen Gardisten der Stadtwache, und nicht für einen Inspector der Criminal-Cammer. Vielleicht für den erst recht nicht.

Aber will ich es überhaupt anders?, fragte sich Bosko. Als Rechtswahrer, und damit Vorsteher eines der sieben Ämter der Cammer, hatte er immerhin das Privileg eines eigenen Zimmers im Obergeschoss.

Eine Handvoll Menschen war immer anwesend, so auch jetzt, als Geronius den Raum betrat. Einige dösten auf einer Bank in der Ecke, andere saßen am Tisch, in ein Würfelspiel vertieft.

»Torm!«, rief Bosko, obwohl dieser offensichtlich nicht anwesend war.

Wer Bosko nicht hatte kommen hören, schreckte auf und wandte sich dem Rechtswahrer zu.

»Wo ist Torm?«, fragte er.

»Der Gierschlund?«, erwiderte einer der Spieler. »Keine Ahnung. Vielleicht ist er in der Speisekammer?« Er blies die Backen auf.

Die anderen lachten.

»Nenn ihn nicht so, Inspector Rothenborn!«, sagte Geronius. Hane Rothenborn war eigentlich ganz in Ordnung. Aber in Gegenwart seiner Kameraden musste er sich immer hervortun und den Narren spielen. Am Besten auf Kosten anderer. Und Torm war sein bevorzugtes Opfer.

»Sehr wohl, Rechtswahrer.« Hane setzte sich kerzengerade an den Tisch.

Bosko wandte sich zum Gehen. Er musste nicht hinsehen, um zu wissen, dass einige der Anwesenden jetzt Grimassen zogen. Aber was scherte es ihn? Er hatte Wichtigeres zu

tun.

Der Flur, der an der Küche anschloss, führte zum Zellentrakt. Vielleicht war Torm dort zu finden?

Kaum aus der Küche hinaus, hörte er Hane rufen: »Da isser ja. He, Gierschlund! Der Bosko sucht dich. Hast du was ausgefressen?«

Jetzt lachte die ganze Mannschaft.

Geronius ging zurück.

Torm Schlunders Gestalt war – wenn man es freundlich ausdrückte – imposant. Hane hatte es in einem lichten Moment einmal so ausgedrückt: »Torm ist so breit wie hoch. Und Torm ist kein Zwerg.« Dieser Statur und seinem Nachnamen verdankte er den unsäglichen Spitznamen: Gierschlund!

Aber Torm nahm es gelassen.

Zumindest nahm Geronius das an.

Denn Torm redete wenig. In der Küche saß der Endzwanziger meist für sich. Das runde Gesicht von einem Bart geziert, der einem Angroscho zur Ehre gereicht hätte, und von langem braunen Haar umrahmt, blieb verborgen, ob die Zoten und Witze der Anderen ihn zum Lächeln brachten. Da viele dieser Witze auf seine Kosten gingen, war das nicht zu erwarten. Viele der jüngeren Mitarbeiter der Criminal-Cammer hielten Torm für dumm. Die Älteren wussten es besser: Torm hörte zu. Und im Gegensatz zu Bosko überlegte er, bevor er dem Mund aufmachte. Er überlegte gründlich. Wie ein großer Strom in der Ebene, so langsam, aber ebenso beharrlich, bahnten sich die Gedanken ihren Weg durch den großen Kopf in seinen Mund. Viele hatten bis dahin vergessen, worauf Torm überhaupt antwortete.

Aber es lohnte sich, geduldig zu sein.

Bosko wunderte es nicht, dass gerade Torm die Sache mit den fehlenden Fingern aufgefallen war.

Dabei war Torm gar kein Inspector. Der einfache Stadtgardist diente seit fast sechs Jahren der Cammer, war sozusagen eine Dauerleihgabe der Garde. Aber im Gegensatz zu seinen Kameraden hatte er sich nie ernsthaft um einen Posten als Inspector bemüht. Torm war ein Relikt aus der Zeit, als Garde und Criminal-Cammer noch dem gleichen

Dienstherren unterstellt waren. Manche sagten auch, Torm sei bei der Trennung einfach vergessen worden.

Für Geronius war er einer der hellsten Köpfe in der Cammer, und so etwas wie ein Freund – wenn er denn einen hatte.

»Torm, hast du gerade etwas zu tun?«

Der Gardist sah ihn fragend an.

»Also nicht«, schloss Bosko daraus. »Und wenn du gerade dienstfrei hast, dann kannst du das nachholen. Komm mal mit.«

Er klopfte Torm auf die Schulter und drehte ihn zur Tür. Zusammen verließen sie die Stube.

Nach dem Disput mit der Isenbrook und dem Ärger über Hanes Geschwätz musste Geronius an die frische Luft. Leider war auch vor der Tür wenig davon zu finden.

Es wird ein heißer Sommer, dachte er. Die Toten werden noch mehr stinken als sonst.

Draußen in Rosskuppel war die Luft sicher besser als hier. Einen Moment spielte er mit dem Gedanken, sich dem Werheimer Tor zuzuwenden, das gleich um die Ecke lag. Er ließ es bleiben. Sie gingen nach Süden, vorbei an alten Bürgerhäusern und Stadtvillen, ehe das Labyrinth der Altstadt sie an dem Platz zwischen Tsa- und Ingerimm-Tempel wieder ausspuckte.

Torm hatte die ganze Zeit keinen Ton gesagt. Und Geronius wusste, dass für den Kameraden Floskeln wie: »Du fragst dich sicher, was ich von dir will«, überflüssig waren.

»Die Sache mit den Fingern: Wie bist du darauf gekommen?«, fragte Geronius.

Er erwartete keine schnelle Antwort, ging weiter, um Torm Zeit zum Überlegen zu geben. Umso überraschter war er, als Torm prompt in sanftem Bass erwiderte: »Alle haben gesagt: Ein Finger fehlt. Aber keiner hat gefragt: welcher Finger?«

»Wie meinst du das?«

Langsam gingen sie weiter.

Passanten machten respektvoll Platz, viele senkten den Blick, als würden sie dadurch

von der Ordnungsmacht, die Torm eindrucksvoll darstellte, nicht gesehen. An Geronius Zeit in der Stadtgarde erinnerte nur noch das dunkelrote Barett, das er gerne trug. Ansonsten war er wie alle Mitarbeiter der Cammer als solcher nicht zu erkennen.

»Ich geh ab und zu in den *Morgenstern*«, sagte Torm. »Da sitzen ja immer ein paar von der Stadtgarde. Und Anfang Rahja, da höre ich wie einer erzählt, dass sie gerade eine tote Frau in Heldenberg gefunden haben. Der hat ein Finger gefehlt, und es hat so ausgesehen, als sei er ihr kurz vor oder nach dem Tod abgeschnitten worden. Da frag ich: ›War es der rechte Ringfinger?‹ Der Kerl schaut mich an, als sei ich der leibhaftige Namenlose. Er sagt: ›Es war der rechte Ringfinger. Woher weißt du das?‹ Und ich sag: ›Ich hab's nicht gewusst. Ich hab's nur vermutet. Der war jetzt dran.‹ Da glotzen die anderen noch seltsamer. ›Es war nicht der Erste«, erkläre ich. ›Einer von euch hat's mir erzählt.‹ Und so war's auch: Schon im Phex hat mir nämlich einer von der Stadtgarde erzählt, dass sie zu einem Toten im Arenaviertel gekommen sind. Der ist aus dem Fenster gefallen, oder vielleicht auch gesprungen. Zumindest war es nichts weiter Wichtiges, meinten sie. Sie hatten schon den Leichensammler geholt, dass der Mann auf den Anger kommt. Da machen die Nachbarn einen Zinnober, von wegen, der Mann sei umgebracht worden, weil dem Mann fehlt der Zeigefinger, und der sei ihm nicht einfach so abgefallen. Ich fand, das war damals eine nette Geschichte. Allein schon, weil ich nicht dachte, dass sich im Arenaviertel die Leute noch umeinander scheren, wenn sie nicht wenigstens miteinander verwandt sind. Wie gesagt: Ich hab nicht mehr an die Geschichte gedacht. Aber dann werden wir selbst im Ingerimm von der Perainekirche gerufen, weil eine ihrer Geweihten getötet worden ist. Da habe ich es selber gesehen.«

Das war eine außergewöhnlich lange Rede für Torm. Jetzt verstummte er und ging langsam weiter. Geronius wartete geduldig, dass Torm seine Gedanken sammeln konnte.

»Was hast du selbst gesehen?«, fragte er schließlich.

»Weißt du, Rechtswahrer – weißt du, dass die Leute nicht mehr bluten, wenn sie tot sind?«

Worauf wollte Torm hinaus? »Die Leute bluten nicht mehr, wenn sie tot sind«, bestätigte Geronius vorsichtig.

»Man hat sie erwürgt«, sagte Torm schließlich. »Mit einem Strick. Die Geweihte meine

ich. Aber da war Blut. Die Wunde war frisch, wo man ihr den Mittelfinger abgeschnitten hat. Also glaube ich, man hat ihn abgeschnitten, als sie gerade tot war. Und man hat den Finger mitgenommen. Der war nämlich nicht mehr da.«

»Und da dachtest du, das sei eine Serie?«

»Bei der Geweihten noch nicht. Da waren's ja erst zwei. Aber als mir die Gardisten die Sache mit der Frau in Heldenberg erzählt haben, da habe ich mir Gedanken gemacht. Ein Zeigefinger im Phex, ein Mittelfinger im Ingerimm und ein Ringfinger im Rahja. Da muss man sich doch Gedanken machen!«

Wenn es einem auffällt, so wie dir, dachte Geronius. Wer sonst kann sich nach einem Vierteljahr noch an irgendwelche Gardistengeschichten erinnern?

»Du meinst also, da bringt einer Leute um und sammelt deren Finger. Er geht die Reihe durch. Einen Finger nach dem anderen.«

Torm nickte: »Ja. Aber ...«

»Und was ist mit dem Daumen?«, unterbrach ihn Bosko. »Da hätten wir ja noch eine fehlende Leiche. Das erste Opfer, wenn deine Theorie stimmt.«

Torm zuckte mit den Schultern. »Hab ich mir auch schon überlegt. Aber das müssten wir spätestens nach der nächsten Leiche wissen. Das müsste dann der linke Daumen sein, oder der linke Zeigefinger.«

Torm konnte ganz schön kaltschnäuzig sein, stellte Geronius fest.

»Aber erst müsste doch der kleine Finger ... Die Frau in Heldenberg war also nicht die Letzte?«

»Vorgestern war ich mit Rechtswahrer Marnek in Tempelhöhe. Da hat man jemand mit 'nem Leuchter den Schädel eingeschlagen. Und es fehlte sein rechter kleiner Finger. Fein säuberlich abgeschnitten, wie mit einem Fleischermesser.«

»Und dann bist du zu der Isenbrook?«

»Da war ich schon im Rahja, nach der Geschichte aus'm *Morgenstern*. Ich bin erst zu Rechtswahrer Marnek, weil ich ihm ja zugeteilt war. Aber den hat es nicht interessiert. Und Ihre Gnaden und Exzellenz Isenbrook war auch nicht sonderlich beeindruckt. Nur der Marnek war so sauer, dass ich eine Woche Latrinendienst bekam, weil ich ›hinter seinem Rücken agiert habe‹. Deshalb hab' ich dieses Mal den Mund gehalten. Aber die Mutter von

dem Toten in Tempelhöhe, die ist zu der Isenbrook. Und die Frau Pulether hat sich nicht abwimmeln lassen.«

Bosko schwieg.

Da fügte Torm hinzu: »Die Pulether ist 'ne einflussreiche Frau. Sie weiß natürlich nichts von den anderen drei Toten. Aber die Isenbrook und der Marnek standen trotzdem ganz schön blöd da. Die Isenbrook hat sich an meine Geschichte erinnert und mich geholt. Dieses Mal hat sie besser zugehört.« Ein Hauch von Stolz schwang in Torms Stimme mit.

Ist etwas an der Sache dran?, überlegte Bosko. Lläuft da jemand durch die Stadt, bringt Menschen um, und schneidet ihnen die Finger ab? Oder sind das nur Zufälle? Es kann in den vergangenen Monaten noch ein Dutzend Tote gegeben haben, denen ein Finger fehlt. Nur hat sie keiner gefunden. Oder Torm hat nichts davon gehört. Eine haltlose Theorie also, geboren im dicken Kopf des Gardisten? Halt! Jetzt mache ich es mir zu einfach. Torm hat sich das sicher gut überlegt, ehe er die Pferde scheu macht.

»Und jetzt sollst du die Sache richten?«, riss ihn Torm aus seinen Gedanken.

»Ja«, sagte Bosko. »Und du hilfst mir dabei.«

»Mörderlied« von Stefan Schweikert

erscheint am 15. September 2011

bei Ulisses Spiele

Taschenbuch, ca. 400 Seiten

Preis: € (D) 10.00

Artikel-Nr.: 11066

ISBN-10: 33890641288

ISBN-13: 978-3890641287